

**This is an electronic reprint of the original article.  
This reprint *may differ* from the original in pagination and typographic detail.**

**Author(s):** Pakkanen-Kilpiä, Kirsi

**Title:** Indizien für einen systematischen Überprüfungsbedarf der grammatischen Beschreibung

**Year:** 2006

**Version:**

**Please cite the original version:**

Pakkanen-Kilpiä, K. (2006). Indizien für einen systematischen Überprüfungsbedarf der grammatischen Beschreibung. In S. Johannes, & W. Werner (Eds.), *Korpuslinguistik Deutsch: synchron - diachron - kontrastiv*. Max Niemeyer Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783110924725>

All material supplied via JYX is protected by copyright and other intellectual property rights, and duplication or sale of all or part of any of the repository collections is not permitted, except that material may be duplicated by you for your research use or educational purposes in electronic or print form. You must obtain permission for any other use. Electronic or print copies may not be offered, whether for sale or otherwise to anyone who is not an authorised user.

## Indizien für einen systematischen Überprüfungsbedarf der grammatischen Beschreibung

Mit dem Wort ‚Grammatik‘ kann man sowohl auf das sprachliche System als auch auf dessen Beschreibung Bezug nehmen. Ähnlicherweise werden ‚grammatische Regeln‘ mal als Gesetzmäßigkeiten des sprachlichen Systems aufgefasst, mal als versprachlichte Versuche seitens der Grammatiker, diese Gesetzmäßigkeiten festzuhalten. Die begriffliche Mehrdeutigkeit darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass es sich im Grunde genommen jeweils um zwei verschiedene Sachen handelt, die nicht immer miteinander übereinstimmen.

Die Grammatik als sprachwissenschaftliches Teilgebiet hat die Aufgabe, die strukturelle Beschaffenheit der Sprache zu ermitteln und zu beschreiben. Sie erforscht die Gesetzmäßigkeiten der Sprache und versucht diese in Form von Regelformulierungen zu versprachlichen. Wie in der Sprache selbst nicht alles erlaubt ist, muss auch die Grammatik sich darum bemühen, die Grenzen des Möglichen zu erkennen und entsprechende Einschränkungen und Wohlgeformtheitsbedingungen zu formulieren. Freilich, kaum einem Grammatiker kann es gelingen, alle sprachlichen Möglichkeiten ins Auge zu bekommen. Oft genug muss er die Sprachwirklichkeit vereinfachend aus dieser auswählen. Es ist daher stets von Nutzen, grammatische Aussagen immer wieder zu überprüfen, und zwar, wenn irgend möglich, anhand eines größeren Korpus.

Diskrepanzen zwischen Regelformulierungen einerseits und Sprachwirklichkeit andererseits erklären sich nicht selten dadurch, dass die ersteren vorwiegend auf Introspektion beruhen und mit erfundenen, selbstkonstruierten Beispielen operieren. Um möglichst hohe empirische Gültigkeit beanspruchen zu können, müssten aber auch Grammatiker, wenn schon nicht korpusbasiert, dann zumindest einer korpuslinguistischen Überprüfung unterzogen worden sein.

Der vorliegende Beitrag versteht sich als ein Plädoyer für systematische korpusbasierte Grammatikforschung. Die Argumentation stützt sich auf einige in Pakkanen-Kilpiä (2002) ausführlicher behandelte Phänomene, bei denen die gegenwärtige grammatische Beschreibung bei der Gegenüberstellung mit authentischem Sprachmaterial statt Übereinstimmung Diskrepanzen aufweist. Das erste Beispiel betrifft die Regelformulierungen zur Passivierbarkeit, das zweite die Kriterien für die Verwendbarkeit des Partizips I als Prädikativ.

### Beispiel I: Passivrestriktionen

Von den in Pakkanen-Kilpiä (2002) empirisch überprüften 14 ‚Restriktionen‘, ‚Blockaden‘, ‚Einschränkungen‘ oder ‚notwendigen Bedingungen‘ für die Bildbarkeit des *werden-*

Passivs lässt sich jede mit Belegen konfrontieren, die die Stichhaltigkeit der jeweiligen Regelformulierung in Frage stellen.<sup>1</sup> Zur Illustration der Diskrepanzen können hier aus Platzgründen nur zwei Fälle herangezogen werden: Agentivität (Ia) und Reflexivität (Ib).

*Beispiel Ia: Sn ≠ Agens*

Eine der meistzitierten Regelformulierungen zur Passivierbarkeit setzt für das Subjekt der aktivischen Ausgangsstruktur die semantische Rolle ‚Agens‘ voraus. Anhand des authentischen Materials der IDS-Korpora<sup>2</sup> muss allerdings festgestellt werden, dass diese Bedingung dem aktuellen Sprachgebrauch nicht hundertprozentig entspricht. Von den in Helbig/Buscha (2001, 469ff.) aufgelisteten insgesamt 19 Subjektrollen scheinen nur die folgenden sechs die Passivierung nicht zuzulassen:

- (1), Patiens': **Peter wird verletzt. Die Milch kocht.**
- (2), Resultat': **Das Haus wird jetzt gebaut. Es sind Risse an der Decke entstanden.**
- (3), Erkenntnisgegenstand': **Die Schwächen der Spieler sind dem Trainer bekannt. Diese Problematik ist dem Wissenschaftler neu.**
- (4), Wahrnehmungsgegenstand': **Das Kind wird von der Psychologin beobachtet. Sein Hilferuf wurde gehört.**
- (5), Existenz oder Vorhandensein eines Gegenstandes oder Ereignisses': **Ein schweres Gewitter ereignete sich gestern. Es fand ein Kongress statt.**
- (6), lokalisierter Gegenstand': **Viele Bücher sind in der Kiste. Viele Autos waren vor dem Haus.**

Darüber hinaus stellen die meisten Vorkommensfälle von den Subjektrollen (1) bis (4) schon von vornherein via Passivtransformation zum Subjekt promovierte Tiefenstrukturobjekte dar.

Von den restlichen 13 Subjektrollen in Helbig/Buscha (2001) können bei allen Passivbelege nachgewiesen werden. Hier nur einige Beispiele für Passivvorkommen bei Subjektrollen, die sich nur schlecht als ‚Agens‘ im herkömmlichen Sinne bezeichnen lassen:

- (7) *Vor allem aber hatte überrascht, dass sozusagen noch alles für den täglichen Bedarf im eigenen Dorf bekommen werden kann.* (St. Galler Tagblatt, 07.12.1998)
- (8) *Von dem unbekanntem Begleiter konnte nur eine vage Beschreibung erhalten werden.* (Mannheimer Morgen, 03.06.1995)
- (9) *Was gehabt wird, kann weggenommen werden.* (Frankfurter Rundschau, 24.10.1998)
- (10) *Das ist dort, wo die Familien sind, wo Kinder gekriegt werden und wo gestorben wird.* (Frankfurter Rundschau, 28.10.1998)
- (11) *Den Rest der Nacht wird kaum geschlafen.* (Mannheimer Morgen, 30.12.1997)
- (12) *Gearbeitet und erfroren wird anscheinend nur bei uns, und nur bei uns scheint der Flugverkehr ganz schlecht zu funktionieren.* (Süddeutsche Zeitung, 10.01.1997)
- (13) *Erwacht wird zu hochkarätigen Klängen der Zirkusband [...] (Züricher Tagesanzeiger, 08.07.1996)*

<sup>1</sup> Siehe dazu auch Pakkanen-Kilpiä (2004).

<sup>2</sup> Zu den IDS-Korpora siehe <http://www.ids-mannheim.de/kt/corpora.shtml> .

Es stellt sich also die Frage, wie diese Diskrepanz zu erklären ist: Liegt es an der Regel oder liegt es an den Belegen? Die Belege sind zwar regelwidrig in Bezug auf die Regelformulierung, aber sind sie auch sprachwidrig? Eine kurze Umfrage bei deutschen Muttersprachlern lässt vermuten, dass hier eher nur Regelwidrigkeit im oben definierten Sinne vorliegt und die Regel demzufolge zu revidieren ist: Die Agentivität des Subjekts ist keine notwendige Bedingung für Passivierbarkeit. Die Rollen, die die Passivierung zulassen, weisen eine so breite Palette semantischer Beziehungen auf, dass es m.E. weder sinnvoll noch möglich ist, sie unter einen Hut zu bringen, diesen Hut dann ‚Agens‘ zu nennen und weiterhin als Passivierbarkeitsbedingung zu betrachten. Mir ist keine Definition von ‚Agens‘ bekannt, die einerseits der Semantik aller Tiefenstruktursubjekte der authentischen Passivvorkommen gerecht würde und andererseits zugleich so exakt formuliert wäre, dass sie tatsächlich klar und eindeutig zwischen passivfähigen und nicht-passivfähigen Fällen unterscheiden könnte.

*Beispiel Ib: V = Reflexivverb*

Eine ebenfalls oft zitierte Regelformulierung zur Passivierbarkeit besagt, dass die Reflexiva kein Passiv bilden. Die Sprachwirklichkeit sieht aber auch bei dieser Restriktion anders aus. Zur Illustration seien hier nur die folgenden Belege angeführt, die alle der Tageszeitung ‚Mannheimer Morgen‘ des Jahres 2002 entstammen.

- (14) „*Es funktioniert im Training, aber nicht in den Spielen. Es **wird sich** einfach zu wenig **angeboten ohne Ball**“, macht Müller auf das größte Manko aufmerksam. (MM, 23.11.2002)*
- (15) *Es **wird sich** darüber **aufgeregt**, dass die Polizei durchgreift, obwohl sie mit Flaschen beworfen wird. (MM, 05.07.2002)*
- (16) *Nach einer kurzen Nacht wurde **sich** noch einmal **ausgetobt**, ehe dann die KISS-Ferienwoche und mit ihr das schöne Wetter zu Ende ging. (MM, 03.09.2002)*
- (17) *Gute Jugend- und Amateurspieler werden nicht rechtzeitig langfristig an den Verein gebunden bzw. es **wird sich** nicht richtig **bemüht**, mit ihnen zu einem Vertragsabschluss zu kommen. (MM, 28.08.2002)*
- (18) *„Wir haben von Beginn an konzentriert agiert“, lobt der sportliche Leiter seine Sieben und hebt des Weiteren positiv hervor: „Es **wurde sich** um ein Zusammenspiel **bemüht**.“ (MM, 17.09.2002)*
- (19) *Da **wurde sich gebückt**, das winzige Geld eingesammelt, ein wenig gewienert und weggesteckt - um bei passender Gelegenheit wieder hervor geholt zu werden: Wenn es ans Bezahlen ging. (MM, 03.01.2002)*
- (20) *Mit Spielertrainer Marco Hirschbiel **wurde sich** bereits auf eine Verlängerung seines Engagements geeinigt: „Wir wollen ein Zeichen setzen“, begründete Stoltz die Maßnahme, die offenbar nicht bei allen Anwesenden auf Zustimmung stieß. (MM, 04.03.2002)*
- (21) *Der Katechismus der Kirche verurteilt das Ausleben dieser Neigung. Trotzdem **wird sich** nicht **daran gehalten**. (MM, 29.07.2002)*
- (22) *Nicht nur informiert **wurde sich** meistens im Modehaus Heiser. (MM, 01.10.2002)*
- (23) ***Orientiert wurde sich** architektonisch an die klassische Rechteckform des Wiener Musikvereinsaaals, dessen Akustik als die weltweit beste gilt. (MM, 05.02.2002)*
- (24) *Oberhalb der Fähre **wurde sich** warm **gerudert**, unterhalb ging's zur Sache. (MM, 14.10.2002)*

- (25) *Verständigt wurde sich auf Englisch oder auch **Deutsch**, da die rumänischen Schüler zum Teil Deutsch in der Schule lernen oder deutsche Fernsehprogramme empfangen können.* (MM, 23.10.2002)
- (26) *Dabei geht es zunächst um Notenkunde, dann wird sich mit den Instrumenten vertraut gemacht, und schon ab Juni ist die praktische Ausbildung ins Auge gefasst.* (MM, 17.04.2002)
- (27) *Schon beim Spargelschälen wird sich über Rezepte **unterhalten**.* (MM, 12.06.2002)

Entweder gibt es in der Redaktion des ‚Mannheimer Morgen‘ einen oder gar mehrere Mitarbeiter mit ausgesprochen defektem Sprachgefühl oder diese Restriktion hat im aktuellen Sprachgebrauch keine empirische Gültigkeit mehr und muss folglich abgelehnt werden. Wieder weisen die Beurteilungen der befragten Muttersprachler wie auch die zahlreichen weiteren Belege in Pakkanen-Kilpiä (2002) eher auf die letztere Alternative hin.

## Beispiel II: Verwendbarkeit des Partizips I als Prädikativ

Auch die Kriterien für die Verwendbarkeit des Partizips I als Prädikativ weisen Diskrepanzen zu der Sprachwirklichkeit auf. Am schwersten betroffen scheint die weitverbreitete Annahme zu sein, laut der das Partizip I nur dann die prädikative Position einnehmen kann, wenn es seine valenzbedingten Ergänzungen aufgibt:

- (28) *Er ist leidend. \*Er ist an Gicht leidend.<sup>3</sup>*

Allerdings lassen sich im authentischen Sprachgebrauch auch prädikative Vorkommen von Partizipien I mit allen möglichen Ergänzungsarten vom Akkusativobjekt bis zur Infinitivergänzung belegen:

### Beibehaltene Adverbialergänzung:

- (29) *So ohne Aussicht und zugleich so radikal wird Kritik zur genuinen Lebensäußerung, und ebenso ist sie absurd, **in sich stehend** und konsequenzlos.* (G/P, 63)

### Beibehaltene Prädikativergänzung:

- (30) *Ullrich ist ein Mann der Tat; er ist weder ausgesprochen witzig noch übermäßig gescheit noch besonders **gut aussehend**, sondern zunächst mal zurückhaltend und bescheiden.* (Frankfurter Rundschau, 26.07.1997, S. 16)

### Beibehaltenes Präpositionalobjekt:

- (31) *Temporär, das heißt nur **jeweils für eine gewisse Zeit im Tages- oder Jahresablauf geltend**, sind Freizeitgruppen, Hobbygemeinschaften, andere Tages- oder Nachtvergnügungsgruppen mit eigenem Jargon oder Wortschatz.* (LÖFF, 127)

<sup>3</sup> Beispiel aus Hentschel/Weydt (1994, 130).

## Beibehaltenes Genitivobjekt:

- (32) *Zweitens sind die Adjektive bei Typ (F) keine beliebig weglassbaren syntagmatischen Erweiterungen: ohne diese Adjektive sind singularische Bezugsnominalphrasen unvollständig, da indefinit und eines entsprechenden Artikels bedürftend [...] (PLAN, 167)*

## Beibehaltenes Dativobjekt:

- (33) *Was hier beim ersten Hinhören so hart klingt, ist ja doch, genau besehen, so schön, so ganz der weiblichen Natur entsprechend, daß du, Kathrina, es nur freudig bejahren kannst. (KRES, 168f.)*

## Beibehaltenes Akkusativobjekt:

- (34) *[...] benutzerfreundlicher, also einprägsamer und übersichtlicher, zudem Familienähnlichkeit stiftend ist aber eine Lexembildung, die [...] (DUDE, 555)*

## Beibehaltene Infinitivergänzung:

- (35) *In dieser seien sie von Kindheit an gefesselt an Hals und Schenkeln, so daß sie auf demselben Fleck bleiben und nur nach vorne hin sehen, den Kopf aber herumzudrehen der Fessel wegen nicht vermögend sind. (PIEP, 182)*

Hier haben wir es schon wieder mit einer erklärungsbedürftigen Diskrepanz zu tun. Es handelt sich jeweils um Konstruktionen, die laut der einschlägigen Literatur gar nicht möglich sein sollen und trotzdem im authentischen Sprachgebrauch mehrfach belegt werden können. Auch hier wäre ich geneigt, eher die Regelformulierung fallen zu lassen, als die Belege für sprachwidrig zu erklären. Zahlreiche weitere Vorkommen finden sich in Pakkanen-Kilpiä (2002) und Pakkanen-Kilpiä (im Druck).

## Fazit

Wie wir oben mehrfach gesehen haben, stimmt die Sprachwirklichkeit nicht immer mit den Regelformulierungen der Grammatiker überein. Diskrepanzen der oben belegten Art kommen aber überhaupt erst zum Vorschein durch die Überprüfung an Korpora. Erst eine ausführliche Korpusanalyse gibt objektive und zuverlässige Auskunft z.B. darüber, welche Phänomene in welchen Textsorten häufig sind, welche dagegen eher peripher. Insbesondere periphere, nicht-prototypische Erscheinungen sind durch Introspektion nur schwer zugänglich. Viel zu oft werden regelwidrige Belege entweder ignoriert oder - wenn sie überhaupt zur Kenntnis genommen werden - als ‚schlechtes Deutsch‘ abgetan oder als zu peripher eingestuft, um ernst genommen zu werden. ‚Selten‘ heißt aber nicht immer ‚unakzeptabel‘. Des Weiteren darf man nicht vergessen, dass viele heute allgemein als wohlgeformt akzeptierte normgerechte Strukturen einst nicht nur Regelwidrigkeiten sondern sogar Sprachwidrigkeiten darstellten, die sich im Laufe der Zeit durchgesetzt haben und heute als

voll grammatikalisiert gelten. Deswegen sollte jede Instanz der Diskrepanz zwischen der grammatischen Beschreibung einerseits und der Sprachwirklichkeit andererseits im Prinzip linguistisch interessant sein.

Nicht selten erweist sich ein regelwidriger Beleg schon auf dem ersten Blick als ein vereinzelter ‚Schnitzer‘, denn authentische Texte enthalten nicht nur korrekte Bildungen, sondern auch unverkennbare Fehler, die auch der Textproduzent selber bei Gelegenheit korrigieren würde. Manchmal handelt es sich auch um bewusste Grenzüberschreitungen, die einem besonderen Zweck dienen. In der Werbesprache z.B. findet man oft absichtliche Fehlformulierungen, die darauf abzielen, Aufmerksamkeit und Interesse des Empfängers zu wecken. Es liegt auf der Hand, dass Vorkommen dieser Art als Gegenbelege keine Aussagekraft beanspruchen können.

Viel zu oft aber erklärt sich die Diskrepanz auch dadurch, dass die grammatische Beschreibung ihr Ziel einfach verfehlt. In der einschlägigen Literatur begegnen zahlreiche Behauptungen und Hypothesen, die hauptsächlich auf Beobachtung, Intuition und Introspektion beruhen und sich bei der Gegenüberstellung mit umfangreichen Sprachkorpora als unhaltbar erweisen. Darüber hinaus entwickelt sich die Sprache kontinuierlich weiter. Folglich muss auch die grammatische Beschreibung immer wieder aktualisiert werden. Manche altbewährten Regeln finden keine empirische Rechtfertigung mehr und müssen durch neue ersetzt werden. Interessant sind aber auch solche Diskrepanzen, die auf potentielle Entwicklungstendenzen hinweisen: Strukturen, die von vielen verschiedenen Sprachteilhabern produziert werden, gegenwärtig aber keine allgemeine Anerkennung finden. Sie gehören zwar nicht zum Kern der grammatischen Beschreibung und erscheinen demzufolge auch nicht in den grammatischen Handbüchern. Wenn sie aber nicht einmal in der theoretisch orientierten Forschungsliteratur Berücksichtigung finden, ist dies schon eine Lücke in unserem sprachlichen Wissen.

Eines der wichtigsten Kriterien bei der qualitativen Beurteilung der herrschenden grammatischen Beschreibung ist nach wie vor der Grad der Übereinstimmung mit der Sprachwirklichkeit. Vollständige Übereinstimmung dürfte bei einer lebenden natürlichen Sprache nicht einmal möglich sein. Diskrepanzen wie die oben vorgestellten weisen aber darauf hin, dass der heutige Stand noch vieles zu wünschen übrig lässt und einer systematischen Überprüfung bedarf. Es liegt auf der Hand, dass dies in erster Linie die Aufgabe der Grammatikverfasser sein sollte. Andererseits kann man aber nicht erwarten, dass Einzelpersonen, vielleicht sogar größere Arbeitsgruppen gleichzeitig sowohl als Spezialisten jedes einzelnen Teilgebiets, als auch als Hauptverantwortliche für eine systematisierte, ausgearbeitete und theoretisch fundierte Gesamtdarstellung Kompetenz beanspruchen können. Deswegen lastet die Verantwortung für die Übereinstimmung nicht nur auf den Grammatikern, sondern vielmehr auf der ganzen Forschergemeinschaft, die hiermit zur korpuslinguistischen Grammatikforschung aufgefordert sei.

### Korpustexte:

- DUDE: Grammatik der Deutschen Gegenwartssprache (1995). Hg. von Günther Drosdowski. 5. Aufl. Mannheim.
- G/P: Griesheimer, Frank/Prinz, Alois (1991): Wozu Literaturwissenschaft? Tübingen.
- KRES: Kreßner, Martina (1995): Lebenssplitter. Frankfurt a.M.
- LÖFF: Löffler, Heinrich (1994): Germanistische Soziolinguistik. Berlin.
- PIEP: Pieper, Annemarie (1994): Einführung in die Ethik. Tübingen.
- PLAN: Plank, Frans (1985): Prädikativ und Koprädikativ. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 13, S. 154-185.

### Wissenschaftliche Literatur:

- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (1994): Handbuch der deutschen Grammatik. 2. Aufl. Berlin.
- Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (2002): Untersuchungen zur syntaktischen Verwendbarkeit der deutschen Partizipformen. Überprüfung von Thesen. (Dissertation, unveröffentlicht)
- Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (2004): Zur Verwendbarkeit des Partizips II als Attribut. Finnische Beiträge zur Germanistik, Bd. 11. Hg. von Irma Hyvärinen und Jarmo Korhonen. Frankfurt a.M.
- Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (im Druck): Zur Verwendbarkeit des Partizips I als unflektierte adjektivische Prädikativergänzung. Erscheint demnächst in: Irma Hyvärinen/Norbert Richard Wolf (Hg): Wortbildung und Textanalyse im deutsch-finnischen Kontrast. Frankfurt a.M.



